

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinstmögliche Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.
46. Jahrgang.

N 10.

Dienstag, den 24. Januar

1899.

Erziehungsberichte der Vormünder betreffend.

Die bei dem unterzeichneten königlichen Amtsgerichte in Pflicht stehenden Vormünder werden hierdurch aufgefordert, bis zum

1. Februar dieses Jahres

die vorgeschriebenen, gewissenhaft und auf Grund vorheriger genauer Feststellungen zu erstattenden jährlichen Anzeigen über die persönlichen Verhältnisse und die Ausführung ihrer Pflegebefohlenen anher einzureichen.

Formulare sind bei dem unterzeichneten königlichen Amtsgerichte und auf dem Lande bei den Ortsrichtern unentgeltlich zu haben.

Gleichzeitig werden die Vormünder angewiesen, die Zinsen von dem auf der Sparkasse eingelegten Vermögen ihrer Mündel, soweit diese nicht als Erziehungsbeihilfen dienen, alljährlich in die in ihren Händen befindlichen Sparkassenbücher zuschreiben zu lassen und, daß dies geschieht, dem unterzeichneten Gerichte durch Vorlegung der Bücher nachzuweisen, auch, soweit möglich, über Verwaltung des Vermögens ihrer Mündel Rechnung bis zum obenbezeichneten Tage zu legen.

E i b e n s t o c k, am 14. Januar 1899.

Königliches Amtsgericht.
Ghrig. Dhrn.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Buchbinders und Hausbesizers **Alfred Mayer in Schönheide** wird auf seinen Antrag heute am 18. Januar 1899, Vormittags 9/12 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Justizrath Landrock in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **22. März 1899** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

Donnerstag, den 16. Februar 1899, Vormittags 11 Uhr

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

Donnerstag, den 13. April 1899, Vormittags 11 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsorgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **18. Februar 1899** Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.

Bekannt gemacht durch den Gerichtsschreiber: **Aktuar Friedrich.**

Bekanntmachung.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II. wird in diesem Jahre in herkömmlicher Weise gefeiert:

Donnerstag, den 26. Januar 1899, Abends 6 Uhr

Zapfenstreich.

Freitag, den 27. Januar 1899, früh 6 Uhr

Bekruf durch das hiesige Stadtmusikchor,

Vormittags 9 Uhr Schulfeier in der Turnhalle.

Die städtischen Gebäude werden besalzt. Die hiesige Einwohnerschaft wird ersucht, auch ihrerseits zu einer würdigen Feier des Tages nach Kräften beizutragen.

Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß am letztgenannten Tage **Mittags 1 1/2 Uhr im Rathhaussaale ein Festmahl** stattfindet und daß der Preis eines Gedeckes 3 Mark beträgt.

Die hiesigen Kaiserlichen und königlichen Behörden, sowie die Bewohner von Eibenstock und Umgebung werden zur Beteiligung am Festmahl mit dem Bemerken ergebenst eingeladen, daß **Anmeldungen hierzu bis zum 25. dieses Monats** bei Herrn Hotelier **Busch** zu bewirken sind.

Besondere Einladungen werden nicht erlassen.

E i b e n s t o c k, den 18. Januar 1899.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Gnlichtel.

Bekanntmachung.

Freitag, den 27. dieses Monats, am Tage des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers bleiben **sämmtliche Rathsexpeditionen** geschlossen.

Das **Ständesamt** ist an diesem Tage für dringende Angelegenheiten in der Zeit von **10—11 Uhr Vormittags** geöffnet.

E i b e n s t o c k, den 21. Januar 1899.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Gnlichtel.

Bekanntmachung.

Der durchschnittliche Jahresarbeitsverdienst der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter ist für den Stadtbezirk Eibenstock auf die nächsten 5 Jahre bis 1903 auf

450 Mark für erwachsene männliche Arbeiter,

300 " " weibliche Arbeiter,

250 " " jugendliche männliche und weibliche Arbeiter

festgesetzt worden.

E i b e n s t o c k, den 18. Januar 1899.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Müller.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Von freisinniger Seite wurde am Sonnabend im Reichstage wiederum das Vorhandensein von Symptomen der „Reichsverdrossenheit“ behauptet und dadurch dem Grafen Vosadowsky Gelegenheit gegeben, die durch eine Ueberschätzung der Allmacht des Staates und andererseits durch den zur Aufrechterhaltung der bürgerlichen Ordnung unbeschränkt gemachten Gebrauch der staatlichen Machtmittel in politisch unteren Schichten und Rippen erzeugte Verstimmung als „Staatsverdrossenheit“ zu bezeichnen. Der Staats-Sekretär sagte von ihr: „Wer sie hat, ist in gewissem Sinne noch nicht reif genug, richtig zu erwägen, was der Staat leisten kann und was nicht.“ Diefem Gefühl unberechtigter Enttäuschung stellte Graf Vosadowsky das erhebende Gefühl der Zugehörigkeit zu einer großen Nation, als welche wir die allergrößte Achtung im Auslande genießen, entgegen. Es wäre sehr zu wünschen, daß dieses Gefühl in großen Schichten unseres Volkes lebendiger entwickelt wäre, aber diejenigen Herren, die immer wieder die „Reichsverdrossenheit“ zu behaupten Gelegenheit nehmen, haben auch an deren Existenz ein Interesse, weil sie allein der Vorden sind, auf den ihre kleinliche Politik noch gedeihen kann. Namentlich dem Auslande gegenüber sind solche gegen die eigenen Zustände gerichtete unberechtigte Angriffe überaus schädigend und beschämend.

— Berlin, 21. Januar. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Die deutsche Presse hat sich in der letzten Zeit wiederholt mit den Beziehungen zwischen den deutschen und den amerikanischen Seeoffizieren auf der ostasiatischen Station beschäftigt. Wir sind in der Lage, auf Grund mehrerer, in der letzten Zeit eingetroffener Berichte festzustellen, daß das Verhältnis zwischen den genannten Offizieren nicht nur frei von jeder Spannung, sondern daß der Verkehr im Gegentheil einen sehr entgegenkommenden und herzlichen Charakter trägt, wie dies gelegentlich wiederholter Besuche, Einladungen u. zum Ausdruck gekommen ist. Das Verhalten der deutschen Seeoffiziere ist stets in jeder Beziehung korrekt gewesen.

— Die Novelle zum Alters- und Invaliditätsgesetz ist, nachdem sie vom Bundesrath in der vorletzten Sitzung angenommen worden war, am Freitag dem Reichstage zugegangen.

— Eine der Obliegenheiten, welche das Meer mit dem bürgerlichen Leben in unmittelbare Berührung bringen, ist die militärische Hilfe bei öffentlichen Nothständen, die in

umfassendstem Maße bei den letzten Ueberschwemmungen in Wirklichkeit getreten ist. Soeben wird vom preuß. Kriegsministerium eine Kabinettsordre vom 6. Januar bekannt gegeben, welche zunächst für Preußen gilt, dann aber auch in andern Bundesstaaten als Anhalt für die Generalkommandos zu dienen hat, soweit die militärischen Forderungen dabei in Betracht kommen, und über die Stellung militärischer Hilfskommandos im Fall der Noth eingehende Bestimmungen trifft.

— Im Artikel 200 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch ist bestimmt, daß für Ehen, die vor dem 1. Januar 1900 geschlossen sind, in Bezug auf das eheliche Güterrecht und die damit zusammenhängenden erbrechtlichen Verhältnisse die bisherigen gesetzlichen Vorschriften maßgebend bleiben, und daß auch die nach dem geltenden Rechte mit der Ehe oder dem ehelichen Güterrechte verbundene Beschränkung der Geschäftsfähigkeit der Frau nach dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs fort dauert. Wenn somit die Reichsgesetzgebung davon abgesehen hat, in den Güterstand der bestehenden Ehen einzugreifen, so sollte doch mit den reichsgerichtlichen Vorschriften nicht das letzte Wort über die Behandlung dieser Ehen gesprochen werden. Welmehr glaubte man, die Entscheidung darüber, in wie weit eine Ueberleitung des bisherigen Güterrechts angängig sei, der Landesgesetzgebung vorbehalten zu sollen, weil sie besser in der Lage ist, die für die Lösung dieser Aufgabe unerlässliche Vergleichung des alten und des neuen Rechts vorzunehmen. Der Entwurf eines preussischen Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch unterwirft nun, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ vernimmt, die bestehenden Ehen, soweit thunlich, dem neuen Rechte. Den gleichen Standpunkt hat auch das bereits verkündete Ausführungsgesetz für das Königreich Sachsen sowie der von dem Landesauschuss verabschiedete Entwurf eines sächsisch-lothringischen Ausführungsgesetzes angenommen, und es ist zu erwarten, daß andere Bundesstaaten diesem Beispiele folgen werden. Die Anwendung des neuen Rechtes auf die bestehenden Ehen hat nicht nur den Vortheil, daß die sachlichen Fortschritte, die das Bürgerliche Gesetzbuch gegenüber den geltenden Gesetzen in Bezug auf das eheliche Güterrecht enthält, insbesondere auch die Bestimmungen, welche eine Verbesserung der Stellung der Frau bezwecken, schon vom 1. Januar 1900 an in vollem Umfange zur Geltung kommen, sondern sie ist auch im Interesse der Rechts- und Verkehrssicherheit dringend erwünscht. Im Einzelnen sind die Bestimmungen des dringenden Entwurfs so gefaßt, daß eine eigentliche Rückwirkung des neuen Gesetzes, ein Eingriff in wohlverordnete Rechte vermieden wird. Es ist insbesondere vorgesehen, daß das zur

Zeit der Aenderung des Güterstandes vorhandene Vermögen ein-gebrachtes Gut, Vorbehaltsgut oder Gesamtgut bleibt, je nachdem es nach den bisherigen Gesetzen zu einer dem eingebrachten Gute, dem Vorbehaltsgut oder dem Gesamtgut entsprechenden Vermögensmasse gehört, und daß sich die Haftung der Ehegatten für die vor jenem Zeitpunkte entstandenen Verbindlichkeiten nach dem bisherigen Rechte richtet.

— Der ständige Ausschuss des deutschen Landwirtschaftsraths hat über die Wirkung des Getreideterminhandels-Verbotes folgende Erklärung beschlossen: „Das Verbot des Getreideterminhandels hat für die deutsche Landwirtschaft bisher eine segensreiche Wirkung gehabt, indem die inländischen Getreidepreise seit dem Bestehen des Verbotes eine größere Stetigkeit gezeigt haben und erheblich geringere Schwankungen unterworfen gewesen sind, als die gleichzeitigen Getreidepreise in den Ländern mit entwickeltem Terminhandel in Getreide. Die günstige Wirkung des Verbotes auf die Preisbildung im Deutschen Reich würde noch größer sein, wenn die Länder, in denen der Getreideterminhandel noch besteht, dem Beispiel des Deutschen Reiches folgten und den Getreideterminhandel gleichfalls verbotenen würden. Als eine besonders werthvolle Wirkung des Verbotes ist noch die Gründung der Zentralnotirungsstelle der preussischen Landwirtschaftskammern hervorzuheben, deren Preisnotirungen durch ihre Veröffentlichungen im „Reichsanzeiger“ mit Recht ein amtlicher Charakter verliehen ist.“

— Oesterreich-Ungarn. Die Unterhandlungen der ungarischen Regierung mit den Oppositionsführern sind gescheitert, obwohl die Vorschläge der Regierung thatsächlich große Vortheile für Ungarn auf Kosten Oesterreichens enthielten. Alle diese in dem jetzigen schwierigen Augenblicke geforderten Konzessionen an Ungarn wären überflüssig, wenn sich die österreichische Regierung entschließen würde, den Deutschen die Sorge um ihre nationale Zukunft abzunehmen. Sie brauchte nur die ärgsten von den verhängten Maßregeln, so den Import tschechischer Geschworener in die rein deutschen Gebiete Böhmens, in denen sich keine Geschworenenbank zur Führung eines Prozesses in tschechischer Sprache bilden läßt, aufzuheben, um die ungestörte Verhandlung des Ausgleiches in Oesterreich zu ermöglichen. In einem solchen Falle würde der für zehn Jahre, also bis 1907, abgeschlossene Ausgleich erledigt und in dieser Frist die Stärkung und Heilung der Monarchie in Angriff genommen werden. Die Regierung aber hat durch Ernennung zahlreicher kaiserlicher und gefügiger deutscher Hofräthe am obersten Gerichtshofe dafür gesorgt, daß dieser die Sprachenverordnungen für gesetzlich erklärte, und damit hat sich

bei den Deutschen die volle Hoffnungslosigkeit, durch gesetzliche Mittel zu ihrem Rechte zu gelangen, in den Staat bedrohender Weise eingeleitet. So kam es zur Wiederaufnahme der Obstruktion, die sich diesmal gegen das Gesetz über die Rekrutenbewilligung richtete. Allerdings ist es nicht unmöglich, daß die Regierung diesmal bei einzelnen Abstimmungen der Obstruktion Herr wird. Denn nur 83 Mitglieder der deutschen Opposition, der fortschrittlichen und nationalen Richtung angehörig, haben dieses äußerste Mittel ergriffen, während der deutsche Großgrundbesitz und die Christlich-Sozialen (Antifremden) sich neutral erklärt haben. Es ist also möglich, daß die Obstruktion, zu der die stete Anwesenheit von 50 Mitgliedern erforderlich ist, bei einem nur aus einem oder wenigen Paragraphen bestehenden Gesetze zusammenbricht. Anders verhält es sich mit den Ausgleichsgesetzen, die aus mehreren Hundert Artikeln bestehen, bei denen sich zahllose Anträge und noch zahllose namentliche Abstimmungen denken lassen. So sieht man denn der Vertagung des Reichsraths und der neuerlichen Anwendung des Paragraphen 14 in nächster Zeit entgegen.

— Wien, 21. Januar. Das Reichsgericht entschied über die Beschwerde des Reichsberger Stadtraths wegen Verbotes des deutschen Städtebundes in Böhmen durch die Statthalterei und das Ministerium des Innern durch, daß durch dieses Verbot eine Verletzung des politischen Rechtes, Vereine zu bilden, nicht stattgefunden habe, da es sich um die Gründung eines politischen Vereins gehandelt habe.

— Rußland. Der Ausbau der russischen Kriegsflotte wird auch im laufenden Jahre eifrig gefördert werden. Aus dem Staatshaushaltsetat Rußlands für 1899 geht hervor, daß auf dem Gebiete der Entwicklung der Wehrmacht eine rege Thätigkeit entfaltet werden wird. Der Staatshaushalt, der für 1898 der bewaffneten Macht den Betrag von rund 289 Mill. Rubeln für das Heer und von 67 Millionen Rubeln für die Flotte widmete, bedarf für 1899 324 Millionen Rubel für das Heer und 83 Millionen Rubel für die Flotte. Das ergibt das runde Summchen von 51 Millionen Rubel Mehrausgaben für Kriegszwecke (oder sagen wir für Friedenszwecke) gegen das Vorjahr. Auffallend ist namentlich der Posten von 12 1/2 Millionen Rubel als „Reserve-Kredit“ der ordentlichen Ausgaben, während für 1898 nur 329,000 Rubel für diesen Zweck eingestellt waren. Aus alledem ist ersichtlich, daß Rußland selbst gar nicht daran denkt, seine Wehrkraft zu vermindern, bevor ausreichende Bürgschaften für eine allgemeine Reduktion der Rüstungen gewonnen sind.

— Schweden-Norwegen. König Oskar von Schweden und Norwegen vollendete am 21. d. sein 70. Lebensjahr. Er übernahm die Regierung des beiden „unirten“ Reiche im Jahre 1872 als Nachfolger seines Bruders Karl XV. und hat während dieser Zeit als einsichtiger, streng konstitutioneller Fürst das Wohl seiner Länder nach allen Richtungen zu fördern gesucht. Trotzdem ist es ihm nicht erspart geblieben, in Norwegen eine Strömung immer stärker anschwellen zu sehen, die auf Vöderung, vielleicht im weitern Verlaufe auf Trennung des Landes hinarbeitet, das bis jetzt die verwandten Völker zusammenhält. Von deutscher Seite darf dem König Oskar um so mehr Sympathie entgegengebracht werden, als er — wesentlich anders als seit Einigung — in politischer und persönlicher Beziehung jederzeit ein warmer Freund Deutschlands gewesen ist.

— Nordamerika. New-York, 11. Januar. Die Regierung verhält sich in der Frage bezüglich ihrer Haltung den Philippinos gegenüber jetzt sehr schweigsam, da ihr, so lange der Friedensvertrag nicht vom Kongress und den spanischen Cortes ratifiziert ist, die Hände gebunden sind. Im Bundesstaat wurde dem Präsidenten bemerkt, daß er kein konstitutionelles Recht habe, Krieg gegen die Philippino-Republik zu führen, die eine eigene Hauptstadt und ein Parlament besitze. Nur der Kongress könne eine Kriegserklärung erlassen. Ueberhaupt mehren sich die konstitutionellen Bedenken gegen den Friedensvertrag unter den Senatoren und die Opponenten geben die Hoffnung noch nicht auf, die Annahme des Vertrags verhindern oder wenigstens verschleppen zu können. Senator Mason von Illinois sprach gestern für seinen Antrag, daß die Vereinigten Staaten nicht versuchen sollen, die Bevölkerung eines Landes gegen ihren Willen zu regieren oder gewaltsam zu unterwerfen beinahe 2 Stunden lang mit beträchtlicher Schärfe und großem Erfolge, indem er ausführte: „Die Expansionisten behaupten, es sei unsere Mission, die Philippinos zu zivilisieren. Sollten wir ihnen vielleicht zeigen, wie man, wie in Chicago, Aldermen (Stadträte) besticht, oder sollten wir ihnen den Häuptling der großen ethnischen Gesellschaft, genannt „Tammany Hall“ von New-York hinstellen, damit er ihnen Unterricht in der Pflanzung rassistischer Gemeinwesen erteile? Sollen wir die Leute nach den Philippinen senden, um ihnen die Fertigkeit im Synch von Kegern und Postmeistern beizubringen, wie sie die Bewohner des Südens treiben? Vielleicht könnten man sie auch lehren, wie man Trübsen zur Beseitigung aller Lebensbedürfnisse etablirt und Regulatorien zur Erlassung von trübsenfreundlichen Gesetzen bestimme u. c.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Sprechensich. Die Teilnehmer an der abgelaufenen Stadterkundung sind vom 23. d. Mts. ab zum Sprechverkehr mit sämtlichen Stadterkundungseinrichtungen des Oberpostdirektionsbezirktes Dresden, sowie mit den im Oberpostdirektionsbezirk liegenden belagerten Orten Görlitz, Lauban, Pörsch (Oberlausitz) und Reichenbach (Oberlausitz) zugelassen.

— Dresden, 20. Januar. Se. Maj. der König nahm heute vom Kriegsminister General d. Inf. v. d. Planitz ein Delgemälde entgegen, das die Ueberreichung des Marschallstabes durch den deutschen Kaiser an den König bei Gelegenheit des 50jährigen Militärdienstjubiläums am 22. Oktober 1893 im Marmoraal des Königl. Residenzschlosses zu Dresden darstellt. Das Bild, vom Maler Zimmer gemalt, repräsentirt 55 Porträts, unter denen sich neben den beiden Monarchen die Prinzen Heinrich und Albrecht von Preußen, die Prinzen Leopold und Arnulf von Bayern, der Prinz Georg von Sachsen und Prinz Friedrich von Hohenzollern, sämtliche kommandierende Generale der deutschen Armee sowie die Herren vom Kaiserl. und Königl. Gefolge und eine Offiziersdeputation des Preussischen 2. Garde-Infanterie-Regiments, welche letzteres der Kaiser bei obgenannter Gelegenheit dem König verliehen, befinden.

— Dresden, 20. Januar. In diesem Jahre finden in Sachsen wieder Ergänzungswahlen zum Landtag statt, und zwar zum zweiten Male unter dem neuen Dreiklassenwahlgesetz. Auszuschreiben haben 18 Konervative, 5 Nationalliberale, 2 Kammerfortschrittler (zwischen Nationalliberalen und Konvolutiven stehend) und 4 Sozialdemokraten. Da, nach den bisherigen Rundgeheugen zu schließen, die Kartellparteien wieder geschlossen vorgehen werden, ist anzunehmen, daß die Sozialdemokraten die vier in Frage kommenden Mandate verlieren und bei den Wahlen im Jahre 1901 nur noch drei Sitze zu verteidigen haben werden. Die Konvolutiven u. Nationalliberalen dürften je zwei Mandate gewinnen.

— Dresden, 20. Januar. Die Wahl des Bürgermeisters von Dresden beschäftigt gegenwärtig die interessirten Kreise Dresdens. Es giebt zwei Strömungen, die bei der Wahl eine Entscheidung nach der einen oder anderen Seite herbeiführen möchten. Die eine Partei wünscht, daß der verdiente bisherige zweite Bürgermeister Leopold in das Amt des ersten Bürgermeisters einträte, die andere Partei will aber das Amt nicht einem Beamten überweisen, der bereits im Dresdener Stadtdienst gestanden, sondern möchte lieber eine neue energische Verwaltungskraft an die Spitze des Oberbürgermeisters gestellt sehen. Zu diesem Zwecke wurden die Oberbürgermeister von Weinigen und Eisenach, Bansi und Müller, und, wie es heißt, ein höherer Verwaltungsbeamter aus Quedlinburg aufgefordert, sich mit um die Stelle zu bewerben. Die Entscheidung fällt am nächsten Donnerstag.

— Dresden. Auch an ersten Stätten fehlt der Humor nicht. So fand sich auf dem Friedhofe eines größeren Dorfes in der Umgebung Dresdens eine Grabinschrift, die selbst dem schwermüthigsten Wanderer ein Lächeln haben würde. Es war nämlich ein alter Schuhmacher gestorben. Da die Wittwe nun keine Mittel besaß, um einen Grabstein zu kaufen und auch Niemand das Handwerk des Verstorbene weiterführte, brachte sie das blecherne Firmenschild des Seligen aus seinem Grabhügel an. Zu keinem Erstaunen las nun der Friedhofsbesucher: „R. R., Herren- und Damenschuhmacher. Bestellungen nach Maß und Reparaturen prompt und billig!“

— Plauen i. B., 18. Januar. Am Nachmittag des 25. April vorigen Jahres hatten sieben Arbeiter der Metallwaarenfabrik von Schnauder & Gräfenhahn in Oelsberg i. B. „blau gemacht“ und sich verabredet, sämtlich die Arbeit niederzulegen, wenn auch nur einer von ihnen wegen des Blaumachens fortgeschickt werden sollte. Am andern Morgen wurde der Arbeiter Fider tatsächlich sofort entlassen, aber nicht allein wegen des Blaumachens, sondern auch wegen früherer Vorgänge. Fider bedrohte nun zwei der Genossen, welche mit ihm blau gemacht hatten, die Knochen im Leibe kaputt schlagen zu lassen, wenn sie weiterarbeiten wollten. Die beiden Arbeiter ließen sich jedoch nicht abhalten, die Arbeit wieder aufzunehmen. Fider wurde heute vom hiesigen Landgericht wegen versuchter Mordthat zu vier Wochen Gefängnis verurtheilt. Es wurde vom Gerichtshofe betont, die Behörden hätten die Pflicht, derartige Ausschreitungen, welche die Rechtschaffenheit Einzelner gefährden, streng zu bestrafen.

— Plauen i. B., 21. Januar. In der Schweiz bestehen schon seit längerer Zeit in ausgereicherter Weise Stickerfachschulen. Da man nun in hiesigen Kreisen der Stickererhaltung im Allgemeinen zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß die Erhaltung und Förderung der Stickererei, dieses so wichtigen Industriezweiges, nur dann möglich ist, wenn für die Heranbildung tüchtiger Maschinensticker Sorge getragen wird, wird die Dringlichkeit der Errichtung von Stickerfachschulen von keiner Seite mehr bezweifelt. Man geht deshalb hier mit dem Plane um, auch im Vogtlande solche Fachschulen zu errichten, weshalb bereits schon in nächster Zeit an die Industriellen der Stickerbranche das Ersuchen gehen wird, das Vorhaben zu unterstützen.

— Auerbach. Um Etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen, machen wir an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß die Uebertretung der einzelnen Schüler an der in dieser Nummer angeführten Vorprüfung der Realschule zu Auerbach für ihren Eintritt in die Anstalt keineswegs bindend ist; ebenso wenig schließt die Nichtbetheiligung eines Schülers seine spätere Anmeldeung aus. Der Werth der Vorprüfung besteht besonders darin, daß rechtzeitig festgestellt werden kann, ob ein Schüler für die Aufnahme in die gewünschte Klasse noch der Nachhilfe in dem einen oder anderen Fache bedarf. Die bis zur entscheidenden Aufnahmepprüfung (am 10. April d. J.) gegebene Frist kann dem entsprechend verwendet werden.

— Falkenstein, 20. Januar. Am Sonntag, 8. Januar, wurde in der Nähe von Greiz auf offener Straße ein Mann von drei Personen angefallen und seiner Burschaft von 58 M. beraubt. Zwei der inzwischen von der sächsischen Staatsanwaltschaft in Greiz steckbrieflich verfolgte Raubgeheulen wurden gestern Abend in der hiesigen Fremdenherberge angetroffen und verhaftet. Es ist dies ein 24jähriger Daudedienner aus Crimmitschau und ein 24 Jahre alter Schornsteinfegergehilfe aus Orda bei Kiefa. Beide haben ein umfangreiches Geständnis abgelegt. Der dritte Raubbruder soll ein aus Bayern gebürtiger Klemperergehülfe sein, welcher noch nicht ermittelt werden konnte. Das geraubte Geld haben die Drei untereinander getheilt, wofür sich die hier Verhafteten jeder eine Taschenuhr gekauft hatten.

— Annaberg. Dem „Confectionär“ wird berichtet: Der Chef einer Polamentenfirma in der Kronenstraße in Berlin hatte vor einigen Tagen in Annaberg größere Einkäufe zu machen. Als er mit dem Besitzer einer dortigen Fabrik ein ziemlich bedeutendes Geschäft abgeschlossen hatte, nöthigte ihn der Fabrikant in sein Privatcomptoir, und es wurde manche Flasche auf das gute Gedeihen der beiden befreundeten Firmen geleert. Schließlich brach der Chef auf, begab sich zum Bahnhof und fuhr nach Berlin. Unterwegs wurde er aber gewarnt, daß er in dem Comptoir der Annaberg'schen Firma eine Brieftasche zurückgelassen hatte. Er hat daher sofort telegraphisch um Nachsendung der Tasche. Tags darauf traf denn auch die Brieftasche in einem unerschlossenen Umschlag als Muster ohne Werth ein. Ihr Inhalt war unversehrt. Wieder der Abendher noch die Post hatten eine Ahnung davon, daß sich unter einigen gleichgültigen Geschäftsbriefen zehn Tausendmarktscheine in der Tasche befanden.

— Döbeln, 20. Jan. Ein Großfeuer, wie es seit einer längeren Reihe von Jahren hier nicht erlebt wurde, hat, wie der hiesige „Anzeiger“ berichtet, in vergangener Nacht hier stattgefunden, es brannte eine Reihe von zwölf Scheunen am Oberscheunenplan nieder. Ueber die Entstehungsbursache des Brandes ist bis jetzt noch nichts bekannt. In der Scheune, in welcher das Feuer entstanden ist, war bis gegen 6 Uhr Abends gedroschen und alsdann die Scheune verschlossen worden. Es gewinnt den Anschein, da das Feuer erst gegen 1/3 Uhr ausgebrochen ist, daß Brandstiftung vorliegt.

— Großschän, 19. Jan. Ein glücklicherweise seltenes Vorkommnis ereignete sich gestern hier an Amtsgerichtsstelle. Es mußten mehrere Personen, die zu einer Schöffengerichtsverhandlung als Zeugen erschienen waren, wegen Meinungsverschiedenheit von der Stelle weg in Hast genommen werden.

— Die königliche Brandversicherungskammer veröffentlicht im „Dr. 3.“ eine Erklärung, daß im Hinblick auf die neuerlich mehrfach vorgekommenen Fälle der Zerstörung von Gebäuden und deren Zubehörungen durch Explosion von Acetylenanlagen ein Hinweis darauf am Plage sein dürfte, daß den Gebäudereigentümern sowie eventuell den Besitzern der in Gebäuden aufgestellten maschinellen Einrichtungen, Gelegenheit geboten ist, gegen Zahlung einer mäßigen Prämie bei der Landesbrandversicherungsbank sich auch gegen diejenige Schäden zu versichern, welche ihnen durch Explosionen irgend einer Art an

ihrem Besitzthum entstanden sind (Gesetz vom 5. Mai 1892). Diese Versicherung ist eine freiwillige. Sie erfolgt nur im Anschlusse an die Versicherung gegen Feuerschaden und nur auf ausdrücklichen Antrag des Eigentümers der betreffenden Objekte. Der Antrag auf Versicherung ist bei der Verwaltungsbehörde erster Instanz — Amtshauptmannschaft, Stadtrath, Bürgermeister — zu stellen. An Prämie sind für die Explosionschadensversicherung in der Regel 25 Pf. für das Tausend der Versicherungssumme zu entrichten. In besonderen Fällen kann auch noch unter diesen Satz herabgezogen werden.

Die Dankbarkeit der Wiesen für die Düngung.

Im Anschlusse an unsere Mittheilung in Nummer 3 bringen wir nachfolgend noch einige Ergebnisse von Düngungsversuchen: Herr Gutbesitzer Diebel zu Pailler (Hess.-Rassau) streute Ende Februar auf einen Theil einer sandig-lehmigen Wiese 3 Ctr. Thomasmehl und 3 Ctr. Kainit pro Morgen, und erntete von derselben 27 Ctr. Heu pro Morgen. Die ohne Düngung gebliebene Parzelle ergab nur 17 1/2 Ctr. Heu pro Morgen, so daß also durch die Düngung ein Mehrertrag von 9 1/2 Ctr. erzielt wurde. Berechnet man den Ctr. Heu mit 2,50 M. und die Düngungskosten mit 10 M. pro Morgen, so verbleibt ein Reingewinn von 13,25 M.

Auf einer Moorbiese des Herrn Lehrers Hemme in Lohb. Lichte (Hannover) wurde der Ertrag, welcher auf der ungedüngten Parzelle nur 4,8 Ctr. Heu pro Morgen betrug, durch eine Düngung mit 3 Ctr. Thomasmehl und 4 Ctr. Kainit auf 18,8 Ctr. Heu gesteigert. Der Mehrertrag von 14 Ctr. Heu ergiebt nach Abzug der Düngungskosten in der Höhe von 13,25 M. einen Reingewinn von 4,55 M. pro Morgen.

Die Herr Regierungsrath Kreyher berichtet, stieg auf einem Rentengute zu Döbel (Weßfalen) der Ertrag einer Wiese durch die Düngung mit 5 Ctr. Thomasmehl und 5 Ctr. Kainit von 17,8 Ctr. Heu, welches Quantum die ungedüngte Parzelle vom Morgen brachte, auf 29,4 Ctr. Heu.

Herr Erbpächter Bz zu Binnewitz b. Warin (Mecklenburg) beobachtete, daß auf einer Moorbiese, die auch (wider die Düngung den sehr guten Ertrag von 31,8 Ctr. Heu pro Morgen brachte, durch eine Düngung mit 3 Ctr. Thomasmehl und 2 Ctr. Kainit pro Morgen dieser Ertrag auf 52,8 Ctr. Heu pro Morgen gesteigert, also ein Mehrertrag von 21 Ctr. erzielt wurde. Die Düngungskosten betraugen sich auf ca. 9 M. pro Morgen, so daß bei einer Bemerkung des Heues mit 2 M. pro Ctr. dem Besitzer nach Abzug der Düngungskosten noch 33 M. Reingewinn pro Morgen verbleiben.

Zu Lamerndorf (Kr. Lüben), auf dem Gute des Herrn Geheimrath Wardenheuer, wurden die Erträge auf den Wiesen durch die Düngung mit 4 Ctr. Thomasmehl und 4 Ctr. Kainit in folgender Weise gesteigert: bei Versuch I von 7,2 Ctr. auf 19,7 Ctr., bei Versuch II von 5,4 Ctr. auf 20,8 Ctr., bei Versuch III von 5,4 Ctr. auf 23,8 Ctr. Heu pro Morgen. Der Mehrertrag der gedüngten Wiesen über den ungedüngten betrug im Mittel 15 1/2 Ctr. pro Morgen und erübrigte nach Abzug der Düngungskosten, welche ungefähr 14 M. betragen, einen Reingewinn von 24 M. pro Morgen.

Weihnachten in Rußland.

Von Julius Berger.

(Herausgegeben von...)

Weihnachten — Heimath!
Zwei liebe, süße Worte, die keine Zeit und keine Entfernung aus dem Herzen eines braven Deutschen reißen kann!

Denn nirgends auf der Welt ist das schönste Fest der Christenheit von einem so poetischen Zauber umflossen, als gerade in Deutschland, und in keiner Nation der Erde hat seine Feier in ihrer naiv-bezaubernden Eigenart so tiefe Wurzeln geschlagen, als gerade in der deutschen.

Man braucht kein Frömmel zu sein... wenn helle Kinderstimmen singen: „Stille Nacht, heilige Nacht“, es treten einem doch unwillkürlich Thränen in die Augen.

Wir gingen so in der Ferne!...
Weihnachten war herangekommen auch in Rußland, wofelbst ich auf einem großlichen Gute Hauslehrer war.

Schon zwölf Tage vorher drückte ich meine heiße Stirn am sternenhellen Abend an die mit Eisklumpen besetzte Fensterscheibe meines Arbeitsstübchens und schaute hinaus nach dem guten, alten Gott.

Mein Gott, er wenigstens war derselbe an jenem Abend, da daheim das heilige Weihnachtsfest gefeiert wurde.

Ich sah nach ihm, wie einst als kleiner Bub, der wartete und wartete, daß das Christkind ein goldenes Seil an ihn anbinden und in das Zimmer rutschen würde mit brennendem Lichterbaum und sonstigen schönen Gaben.

O du selige Zeit!... der Weisheit, der Erfahrung, der Mäßigkeit! O dem vermag dies nimmer zu verwehnen!

Ich startete hinaus in die winterliche Landschaft... Rußland nach dem Kalender der alten Stills... erst 12 Tage später sein Weihnachtsfest.

Mein Weihnachtsfest war in diesem Moment gefeiert!

Ich kam mit den Meinen im Geiste an den reich besetzten Sabentisch, sah glückselig die „lebenbige“ Eisenbahn, das Silberbuck, den Ofen mit seiner Menagerie und... Mir in Hand hinter uns Kinder standen, in unaussprechlicher Wonne, unsere Eltern. Wir Kinder schlossen einen Kreis und begannen aus unerschuldigen Herzen: „O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Weihnachtszeit!“

„Schulmeisterchen, Sie träumen wohl schon wieder!“
Erfolgreich fuhr ich zusammen. Der joviale Graf war eingetreten.

„Nur nicht sentimental! Fehlt's irgendetwas?“

„Nirgends, Herr Graf, doch heute feiern wir daheim in Deutschland unser Weihnachtsfest. Eine kleine Erinnerung an die Jugend...“

„Papperlapapp! Das nennt man eben sentimental! Sie sind doch hier in Rußland und nicht in Deutschland! Denken Sie, wir können hier keine Feste feiern, nicht auch so ein bißchen Weihnachtsfest? Warten Sie doch nur noch gefälligst 12 Tage ab, dann geht der Rummel auch bei uns los...“

Das russische Weihnachtsfest war herangekommen.

Die Tage vorher wurde geschlachtet und gedacht, daß man jeden Schritt auf frische Blutspuren trat und duftende Badofenblänste schlürfen konnte.

Ein Wagen nach dem andern wollte heran, sich seiner Risten und Kisten entledigen: Weihnachts-Präsente!

Geschenkt wird in Rußland ungeheuer viel zu Weihnachten zu. Wie man in Deutschland und vielleicht auch anderwärts zu Neujahr einem jeden guten Freunde oder Bekannten sein „Profit“ zuruft, nämlich per Fraß und Cylinder, schriftlich per Ernst- oder

1892).
An-
auf
hjelte.
hörde
meister
umme
diesen
ng.
ringen
uchen:
streute
ese 3
erntete
ngung,
so
tr. er-
nd die
Rein-
e hohe
ebündig-
eine
Mor-
4 Str.
e von
auf
Wiese
Kainit
arzelle
(burg)
Düng-
Vorges
und 2
u pro
wurde.
Vorges,
r. dem
Rein-
en Ge-
Wiesen
Kainit
r. auf
i Ber-
Der
dingten
nach
tragen,
ten.)
ernung
st der
n, als
t seine
n ge-
Kinder-
einem
wofelst
rn am
erscheibe
guten,
Abend,
wartete
n an-
stendem
ng, der
Rug-
erst 12
besetzten
n, das
or mir
Hand
Bonnie,
ngannen
gnaden-
ar ein-
eim in
ung an
! Sie
Denken
bischen
2 Tage
ah man
adofen-
e Kisten
machten.
swo zu
Profist
st- ober

W-Karte oder in Form von Torten und Zuckerbütten; so fendet der Russe zu Weihnachten Jedem, der ihm irgend nahe steht oder nahe stehen muß, ein Präsent; Jeder freilich, wie er es kann. — Am Morgen des Festes kamen Gosh und Jan, meine beiden Jungens, welche ich eben als Hauslehrer zu unterrichten hatte, auf mein Zimmer und theilten mir in kindlich-geheimnißvoller Weise mit, was mir Papa und Mama heute Abend zum Weihnachtsfest beschereuen würden. Auch wußten sie schon, durch Verrath der Domestiken, die im Schnüßeln bekanntlich Meister, in Rußland aber Meister vom Stuhle sind, was sie erhalten würden... o Prosa, am Tage schönster Poesie!

Schon am Fest-Nachmittage rollte eine Equipage nach der andern auf den Gutshof, und das ging so fort, bis zum Abend. Herrschaften mit ihren Kindern kamen von der ganzen Umgebung, sie feierten eben Weihnachten abwechselnd jedes Jahr auf einem andern Gute... so in Rußland.
Am Abend gab es Geschenke-Ueberreichung, Diner, Musik und Tanz, wobei in einer Salon-Ede ein kaum 1 Meter hohes Christbaumchen angezündet war, voller Gold- und Silberpapier, das Niemand, selbst die Kinder nicht, beachteten.
Ich fand Gelegenheit, auf ein kleines Stündchen zu verschwinden.

Im Dorf wohnte ein deutscher Gutsvorwarter, vom Grafen eigens engagirt. Er hatte Kinder, das wußte ich... und sein und ihr Weihnachtsfest würde er sicher feiern, das wußte ich auch. Daß ich wollte ich... nur zuschauen!
Der Schnee knirschte unter meinen Füßen, der Mond schien silberhell, die Sterne leuchteten... leuchteten so ganz anders, als an anderen Abenden.
Ich betrat die Dorfstraße.

Schon im ersten Hause ein Hüllenspektakel... Russen feierten ihr Weihnachtsfest! Bei Schnaps und Kuchen waren sie zusammengelassen, es gab vielleicht Spas, doch es gab auch Liebe. Ich sah nur, wie einer seine blutende Nase mit dem frischen gelben Schnee bekannt machte, er stand wankend vor der Hausthür...
Ich ging weiter, die Dorfstraße entlang... Kadau in jedem Hause... Russen feierten ihr Weihnachtsfest!
Endlich war ich am letzten Häuschen angelangt, hier wohnte der deutsche Gutsvorwarter... wir nannten ihn Anton.
Die Fenster waren nicht verhängt, wie in Rußland auf dem Dorfe allgemein üblich; Diskretions-Verletzung war also nicht zu befürchten.

Und was sah, was hörte ich?
O mein Gott, ein deutsches Weihnachtsfest!
Auf dem mit kleinen Geschenken belegten Tische stand der Christbaum, derselbe Christbaum mit Marzipan, Pfefferkuchen, Hampelmann und brennenden Wachskerzen, wie vor zwölf Tagen ich ihn geträumt, wie dereinst als kleines und großes Kind ich ihn halt immer doch so gerne gesehen!
Die beiden Alten standen am warmen Ofen, die vier Kinder um den Tisch... sonst war Niemand im Zimmer.
So feiert der Deutsche sein Weihnachtsfest!
Es ist ihm eben ein Fest der Familie. Wer dabei sein kann, nun, dem rollt eine Thräne heimlich über die Wangen.
Wir gingen so in der Ferne!...
Nach einer Weile nahm der Alte seine kleine Gesellschaft um sich herum, und in die stille Winternacht hinein erklang das „Stille Nacht, heilige Nacht!“
Die Alten sangen mit... ich auch, ganz leise, ungehört... ich ging!

„Friede auf Erden!“ mußte ich unwillkürlich vor mir murmeln, als ich des soeben erlebten Moments gedachte und des immer nur wüster gewordenen Treibens gewahr wurde in den Häuschen der Russen.
Da legte sich eine schwere Hand auf meine Schulter... ich wandte mich um... Johann, der einzige Deutsche außer dem Gutsvorwarter am gräßlichen Hofe, seines Reichens Stiefelputzer, Zigarrettenstöpfer für den Grafen und Nachtwächter.
„Herr Lehrer, hier gehts zu toll zu am heiligen Weihnachtsabend. Friede auf Erden!... nein, hier ist's der reine Dohn. Ich gehe sonst um diese Zeit jeden Abend in die Schänke, mein Schnäpchen zu trinken, denn in der Nacht ist es kalt... heute kennt' ich's nicht... will an der Kirchthür ein Minutchen stehen bleiben, meiner Heimath gedanken und... Friede auf Erden! Gute Nacht, Herr Lehrer“... er ging...
Im Schloss war Alles mobil.
„Zum Donnerwetter, Schulmeister, Sie waren wohl schon wieder einmal sentimental, wie?“
„Nein, Herr Graf, ich wuschelte nur... meine Garderobe.“
„Ach so, pardon, aber nun getanz... die jungen Damen wollen auch Weihnachten feiern. Und nun los, hören Sie den schönen Walzer: „Ach, ich hab' sie ja nur auf die Schulter usn., das Andere können Sie ja praktisch probiren!“...
Früh Morgens ging ich zur Ruhe... man kann Pflichten nirgends ausweichen.

Aber... seit langen Jahren... kniete ich in der Ferne an meinem Bette nieder, dachte meiner lieben Heimath und ihres Weihnachtsfestes... Lang' noch klang es mir in den Ohren: O du selige, o du fröhliche, gnadenbringende Weihnachtszeit... und ich schlummerte ein... Friede auf Erden!

Zwischen zwei Welten.

Roman von Louise Cammerer.
(9. Fortsetzung.)

Unter den Reisenden, welche das Schiff zuletzt verließen, befand sich Susanne. In der rechten Hand einen kleinen Koffer haltend, stand sie mit einem Ausbruch von Angst und banger Unruhe in dem schönen Antlitz am Hafen. Ich schloß mich wie am Boden festgewurzelt, nie hatte ich ein lieblicheres, anmuthigeres Wesen gesehen.
Unschlüssig, ob ich es wagen sollte, ihr meine Dienste anzubieten, sah ich, wie eine der weiblichen Hofensken der Fremden sich näherete und mit ihr im Gespräch der Menschen verschwand. Einen mir bekannten Polizisten heranziehend, gab ich ihm den Auftrag, das Paar zu beobachten und im Falle meine Wahrnehmung sich bestätigten sollte, daß das junge Mädchen in einen Hinterhalt gelockt würde, mir unverzüglich Mittheilung zu machen. Auch versprach ich ihm für seine Mühe reichlich zu belohnen. Schon nach einigen Stunden kam er in Begleitung des jungen Mädchens an den von mir bezeichneten Ort.
Susanne sah bleich und niedergeschlagen aus, Thräne um Thräne rollte über ihr feines Antlitz.
„Diesem Mister haben Sie es zu danken, daß Sie nicht das Opfer einer ganz gemeinen Betrügerin geworden sind,“ sagte der Hofensken ernst. „Mister Brown, wollen Sie sich vielleicht noch so lange der deutschen Witz annehmen, bis es mir gelungen, der geliebten Gaunerin einen Theil der Habfeligkeiten zu entreißen, welche sie entwendet?“
„Wie soll ich Ihnen für so viel Güte und Theilnahme danken,“ unterbrach ihn die Fremde, mit den schönen, thränen-

vollen Augen zu mir aufschauend, „ohne Ihre gütige Fürsorge wäre ich vielleicht zu Grunde gegangen.“
„Sie lieb mir gar keinen Dank schuldig, Fräulein,“ gab ich ihr freudlich zur Antwort, „als Mitglied eines Vereins, der sich die Aufgabe gestellt, unerfahrenen, harmlosen Auswanderer vor Schwindlern zu schützen, war es meine Pflicht, Sie zu warnen. Zufällig wurde ich Zeuge, wie man Sie umgarnte und traf meine Anordnungen. Sind Sie der englischen Sprache mächtig und haben Sie Verwandte in New-York?“
„Ein Bruder meines Großvaters ist schon vor fünfzig Jahren ausgewandert,“ erzählte die Fremde treuherzig, allein mein Vater sprach nicht gern davon. Es mögen wohl dunkle Familiengeschichten damit verknüpft gewesen sein. Wir haben nie eine Botschaft von ihm gehört und ich durfte nie nach ihm fragen. Der Großonkel wird in der neuen Heimath wohl so arm geblieben sein, wie wir in der alten,“ fügte sie mit trübem Lächeln hinzu, „und hat deshalb nichts von sich hören lassen.“
„Und was bewog Sie bei Ihrer Jugend zur Auswanderung?“ fragte ich streng.

„Unser Armuth,“ kam es mit unterdrücktem Weinen von ihren Lippen. Mein Vater war Lehrer in Sachen und ist vor Kurzem gestorben. Wir sind vier Geschwister, die drei jüngeren noch in dem Alter, wo man Hilfe braucht, dazu ist meine Mutter kränzlich. Eine Freundin schrieb mir, daß man in Amerika ganz andere Löhne zahle, als bei uns in Deutschland und forberte mich auf, zu kommen. Und so entschloß ich mich zur Auswanderung, um später mit meinem Erwerb meine Mutter zu unterstützen.“
„Daben Sie die Adresse dieser Freundin?“ fragte ich, theilweise aus Neugierde, theils aus Theilnahme, damit sie nicht wieder in schlechte Hände fiel. Sie nannte mir einen der gefährlichsten Winkel New-Yorks.

„Der Mann meiner Freundin betreibt dort eine Schenke und macht gute Geschäfte,“ erzählte sie harmlos weiter, „sie werden mich gewiß aufnehmen und für ein passendes Unterkommen sorgen.“
„Armes Mädchen, da kommen Sie ebenso schlecht, womöglich noch schlechter an, als vorher,“ sagte ich von aufrichtigem Mitleid erfüllt. „Sie können nicht wissen, welches Loos Ihrer dort wartet. Die Brantweinbrenner in jener Gegend sind Vasterhöhlen, in denen der Abschaum der Millionenstadt einen Schlupfwinkel findet.“
„Mein Himmel, was soll ich beginnen — ohne Geld, ohne meine Sachen?“ rief sie verzweiflungsoll die Hände ringend, „nichts bleibt mir übrig als mein Leben zu enden. — O, meine arme Mutter, meine armen Geschwister!“

„Schämen Sie sich, so müthlos zu sein, mein Fräulein,“ sagte ich scharf tadelnd, „haben Sie so wenig Vertrauen auf Gott, der Sie so sichtlich in seinen Schutz genommen? Sollte es der Polizei nicht gelingen, Ihre Habe zurückzuerhalten, so leite ich Ihnen eine kleine Summe, welche Sie in der ersten Zeit vor Noth schützt. Sie gehen in ein Vermittelungsbureau, welches ich Ihnen näher bezeichnen werde und suchen um eine Stellung nach. Ist Ihnen eine solche geworden, zahlen Sie mir später das Geld zurück. Sie können doch arbeiten?“
„Gewiß, ach und wie gern will ich arbeiten,“ sagte sie mit erwachendem Muth. „Ich kann einem großen Haushalt selbstständig vorstehen und würde unermüdlich thätig sein, um meine Schuld abzutragen. Wie soll ich Ihnen danken, mein Herr — o, es giebt doch noch edle, gute Menschen!“

„Ich begleite sie,“ fuhr Harry fort, „in ein mir bekanntes, sehr zuverlässiges Stellenvermittlungsbureau und hatte auch bald die Freude, sie in einem angelegenen Bürgerhause eingestellt zu finden.“
„In dem Hause Miss Davis,“ schaltete Ernst lächelnd ein. „Nein, vorerst in einem bescheidenen frommen Bürgerhause,“ erwiderte Harry, „doch höre weiter: Dank den Bemühungen des Polizisten erhielt Susanne einen Theil ihrer Habe zurück. Das Geld, das ich ihr vorschußweise geliehen, und welches sie mir sofort zurückgeben wollte, übersandte sie auf meinen Rath zur Unterstützung ihrer Mutter in die Heimath. Beiläufig bemerkt, habe ich dieser ersten Sendung schon einige weitere folgen lassen. Anfangs fühlte sich Susanne in ihrer Stellung sehr wohl, doch als ich mich nach längerer Zeit wieder nach ihrem Ergehen erkundigte, fand ich sie in Thränen aufgelöst. Die alte Geschichte von gewissenlosen Nachstellungen erwachsener Söhne hatte eine neue Auflage erlebt. Ich sprach ihr Trost und Muth zu und ermunterte sie, sich nach einer anderen besseren Stellung in der Stadt umzusehen.“

„Amerika hat mir von Anfang an kein Glück gebracht,“ gab sie mir entsetzt zur Antwort, „ich will von weiteren Versuchen absehen. Meine Ersparnisse werden soweit reichen, daß ich in die Heimath zurückkommen kann, wohin mich die innigste Sehnsucht zieht.“
„Wird Ihnen der Abschied von mir so leicht?“ fragte ich kalt. Weinend reichte sie mir die Hand. „Was kann ich Ihnen kein, Mister Harry, meine Armuth würde Sie am Borkommen hindern. Sie haben selbst um den Lebenserwerb zu kämpfen; es wäre gewissenlos von mir, Ihnen noch weiter zur Last zu fallen.“

Am Anfang unserer Bekanntschaft hatte ich ihr gesagt, daß ich Clerk in einem hiesigen Handlungshause sei und sie später dabei gelassen, damit sie sich nicht trügerischen Hoffnungen hingabe. Thatsächlich verfügte ich auch über keinen Dollar, den ich mir nicht selbst verdient; denn die Unterstüngen meines Vaters habe ich gänzlich zurückgelassen. Ich zog sie an mein Herz, bat sie, mir zu vertrauen und vorläufig eine andere Stellung zu suchen, bis ich sie zu meiner Gattin machen könne. Die Annahme der jetzigen Stellung in Mister Davis' Hause war der Erfolg meiner eindringlichen Vorstellungen. In diese Zeit fiel das Ableben meiner Mutter und machte mich zum unabhängigen Herrn und Besitzer von drei Millionen Dollar. Kurze Zeit darauf setzte mein Vater wider mein Wissen und Wollen die Verlobung mit Miss Davis ins Werk — und nun weißt Du alles, lieber Freund!“

„Fast glaubte ich einen Roman zu vernehmen,“ sagte Ernst scherzweise.
„Der Roman meines Lebens ist es ja auch,“ erwiderte Harry ernst, „nun bedarf es Deiner Hilfe, ihn zu einem friedlichen Abschluß zu bringen.“
„Wenn die Sache ohne abenteuerliche Verwickelungen abgeht, biete ich Dir meine Hand,“ erklärte Burger bestimmt, „wenn nicht, ziehe ich mein Versprechen zurück.“
„Vor Allem muß Du mir eine Zusammenkunft mit Susanne zu verschaffen suchen, damit ich sie um Nachsicht bitten kann, daß ich sie betreffs meiner Persönlichkeit hinter das Licht geführt. Weiter muß ich sie dann aber meine erzwungene Verlobung mit Miss Davis auflösen und um Verzeihung bitten.“
„Laß durch Deine Worte die Millionenerbischaft hindurchschimmern und überzeuge, sie fällt Dir gerührt um den Hals,“ sagte Ernst scherzhaft.

„Du kennst Susanne nicht, um sie in so abfälliger Weise zu beurtheilen,“ erwiderte Harry verletzt, „den armen Clerk hat sie mit inniger Liebe umfaßt, der armen Verlobten der Miss Davis hätte sie keinen Miß gehabt.“
„Gut, und in welcher Weise soll ich Deine Pläne fördern?“
„Du wirst in einer Nummer der „Staats-Zeitung“ und ebenso auch im „Herald“ einen Aufruf an Fräulein Leutbold erlassen, mit der Bitte, sich in Familien- und Erbschaftsangelegenheiten zur Rücksprache in Deiner Wohnung einzufinden. Ich werde Zeit gewinnen, mich mit ihr zu verständigen.“
„Recht — und wenn die Verlobung unter unzähligen Seufzern und Küßen erfolgt ist — was weiter?“ fragte Ernst angezogen.

„Weiter gehst Du dann nach Cincinnati und suchst mit älteren Farmereibesitzern, jungen Anstieglern und mit den niederen Arbeiterklassen in Verbindung zu treten, um Erbschaften einzuziehen, ob die von der N. R. schen Compagnie-Gesellschaft erworbenen Ländereien und die zur Bereitung von Fleischkonserven neu errichteten Fabriken wirklich so werthlos sind, als man sie von maßgebender Seite aus machen will. Ich meine, es ist etwas faul an der Geschichte. Einer unser deutschen Kapitaleute, ein Kommerzienrath von Glinde aus D., ist mir großer Landstrolach eingetreten. Ich glaube, man sucht den guten Mann zu prellen.“
„Die Geschichte hängt an, mich zu interessieren,“ sagte Ernst lebhaft erregt; „die einzige Tochter des Kommerzienraths war eine Frauendin meiner Schwester, ein herziges, gutes Geschöpf, dem zuliebe ich schon der Sache auf die Spur zu kommen suche. Die Stellung in dem Geschäft Mister Browns führte mich mit verschiedenen Elementen zusammen. Außer daß ich einigermaßen die Redeweise der Farbigen vertieft, spreche und verstehe ich auch ziemlich fertig spanisch und portugiesisch und hoffe damit durchkommen. Gelingt es mir, Unrechlichkeiten zu entdecken und zu hintertreiben, nehme ich die mir von Dir überwiesenen fünf- zwanzigtausend Dollar für meine Zukunft an. Sollte mich je- doch bei der nicht gefahrlosen Ausführung Deines Auftrags etwas Menschliches justofen, so bitte ich Dich, diese Summe als meine Hinterlassenschaft meiner lieben Mutter und Schwester zu übergeben.“

„Du wirst der Sache auf den Grund kommen und gemein- schaftlich werden wir die Hand schütteln,“ sagte Harry, dem Freund zuversichtlich die Hand schüttelnd.
Der Aufruf in der „New-Yorker Staats-Zeitung“ brachte selbst das kühl fließende Blut Miss Davis' einigermaßen in Wallung, denn selbstverweilend berührte die Erbschaftsfrage eine Denerin ihres Hauses. Doch wenn Miss Elisor angenommen, daß Susanne, in der Hoffnung, ein großes Vermögen zu gewinnen, sofort ihre Stellung aufgeben und die vornehme Dame spielen werde, sah sie sich getäuscht.

„Ich wüßte keinen Menschen, der mir nahe genug stünde, um mich einer Hinterlassenschaft zu bedenken,“ sagte sie in ruhigem Ton zu der sehr erregten Miss Davis, die ihr die Nachricht selbst gebracht, „die Sache wird auf einem Mißverständnis beruhen. Vorläufig fehlt mir noch der Glaube.“
„Jedenfalls werden Sie aber mit Mister Burger Rücksprache nehmen?“ fragte Miss Elisor ärgerlich, die innerlich ganz entriistet wurde über die Kaltblütigkeit, mit der das arme dienende Mädchen die Millionenbotschaft aufnahm, „oder hätten Sie gar nicht die Absicht, mit Mister Burger sich zu verständigen?“
„Gewiß, Miss Davis,“ erwiderte Susanne mit trübem Lächeln, „doch hat der Reichtum für mich nur insofern Werth, als ich damit den Meinen ein sorgenfreies Dasein verschaffen könnte, meine eigenen Bedürfnisse sehr einfach.“ Zur angegebenen Zeit werde ich bei Mister Burger vorsprechen.“
(Fortsetzung folgt)

Vermischte Nachrichten.

Der direkte sibirische Schnellzug. Das Riesenwerk der Erbauung der sibirischen Bahn, welche die längste Eisenbahn der Welt sein wird, schreitet trotz der bedeutenden technischen Schwierigkeiten stetig seiner Vollendung entgegen, und binnen wenigen Jahren wird eine durch die alten Welttheile Europa und Asien gelegte Schienenstraße ebenfalls den Atlantischen mit dem Stillen Ozean verbinden. Die erste amerikanische Ueberlandbahn New-York-Chicago-San Francisco ist 5360 km lang und wird heute in etwa 5 Tagen durchfahren. Nach dem Fahrplan der sibirischen Bahn verläßt der direkte sibirische Schnellzug, von dem allerdings nicht einmal das Monats verkehr, Moskau um 8 Uhr 15 Min. Abends und erreicht Tomsk, eine Entfernung von 333 km, nach einer Fahrt von 5 Tagen und 6 Stunden, oder 126 Stunden, was einer mittleren Fahrgewindigkeit von 31,19 km per Stunde entspricht. Es ist dabei herbeizubedenken, daß die Petersburger gegen die Tomsker Ortszeit um 3 Stunden 39 Min. zurückbleibt, und daß auf der Strecke Moskau bis Kriwoischekowo nach Petersburger, von da ab nach Tomsker Zeit gerechnet wird. Zieht man die Wartezeit in den Stationen, zusammen 5 Stunden 28 Min., ab, so erhält man eine reine Fahrzeit von 120,4 Stunden, bezw. eine Fahrgewindigkeit von 32,06 km per Stunde. Die Fahrzeit in der umgekehrten Richtung, das ist Tomsk-Moskau, ist um rund eine Stunde kürzer. Diese Schnellzugleistung ist eine verhältnißmäßig bescheidene; nimmt man nun den gleichen Maßstab für die ganze sibirische Bahn, das heißt Tscheljabinsk-Wladiwostok, bezw. Fort Artur, mit rund 7600 Kilometern an, so ergiebt sich eine Gesamtfahrzeit ab Tscheljabinsk von mehr als zehn Tagen.

Wahrhaftigkeit ist ein Pflicht. Aufrichtigkeit ist ein freies Geschenk und kann von Niemandem gefordert, aber auch von keinem Menschen erzwungen werden. Hältst du deine Kinder zur Aufrichtigkeit, so hältst du sie zum Rechten an und diese tritt nur dann zu Tage, wenn du dich des Vertrauens deiner Kinder würdig zeigst. Das merken die Kleinen von Jugend auf. Nie komme eine Lüge über deinen Mund, versprich nicht, was du nicht zu halten vermagst, zeige Interesse für alle die kleinen Sorgen der Deinen, auch der Kinder und gewöhne so dieselben, dir Alles, was auf ihrem guten Herzen lagert, anzubieten, dann hast du die Fäden in der Hand und kannst Alles zum Besten leiten. Fast jeder Mensch sehnt sich nach einem zuverlässigen Freunde, einer Freundin. Sei du deinem Kinde Alles, birg auch keine kleinen Geheimnisse und lasse nie ein Wort davon verlauten, dann wird es dir anhängen in lauterstem und Wahrhaftigkeit und seine Seele wird freibleiben von allen häßlichen Schladen des modernen Lebens, es wird ein freier und guter Mensch werden, und die Schule des Lebens braucht nicht mehr nachzuhelfen, wo die richtige Erziehung seinen Grund gelegt.

Eine bittere Wahrheit. Eine skandinavische Zeitung, so erzählt der „Simplicissimus“ in seiner letzten Nummer, hatte ein Preisräthsel, in dem alle verheirateten Frauen erlassen für die beste Antwort auf folgende Frage: „Wie erhält eine Frau sich am besten die Liebe des Mannes?“ Es kam eine Anzahl von Antworten, philosophische Erklärungen u. s.ogar Männer hatten geantwortet. Aber den Preis bekam doch der kurze Rathschlag: „Füttert die Bestie gut!“

